

Predigt zu Johannes 6, 49-53 „Abendmahl“

Jens Martin Sautter (26.3.2017)

Manche tun es einmal im Jahr. Andere tun es einmal im Monat, andere jede Woche und einige wenige sogar jeden Tag. Wovon ich spreche? Ich rede natürlich vom Abendmahl-feiern. Wir feiern es jede Woche. Klar, man könnte es auch seltener tun. Man könnte asketisch leben, aber warum? Die Christen in den ersten Generationen haben sich täglich getroffen und Abendmahl gefeiert. Aber bei ihnen gab es mehr zu essen als nur ein Schluck Wein und eine Hostie. Es waren richtige Mahlzeiten. Dieses Zusammensein erinnerte an Jesus, und zwar in zweierlei Hinsicht.

Zwei Mahlzeiten als Bild für das Abendmahl

Zum einen war es genauso, wie die Jünger es erlebt hatten, die mit Jesus unterwegs gewesen waren. Immer wieder saß Jesus mit Leuten zusammen und hat gegessen. So oft, dass seine Feinde ihn als Fresser und Säufer bezeichnet haben. Offensichtlich waren diese Mahlzeiten typisch für ihn. Oft waren es Menschen, die am Rand der Gesellschaft standen, die sich plötzlich am Tisch mit Jesus wiederfanden: z.B. der Zöllner Zachäus, den er vom Baum „gepflückt“ hat, oder die Prostituierte. Aber auch angesehene Mitglieder der Gesellschaft. Jesus schien nicht sehr wählerisch zu sein bei der Frage, mit wem er gerne zusammen aß. Diese Art von Gemeinschaft fand sich auch in den ersten Gemeinden. Ein bunter Haufen von Menschen aus völlig verschiedenen Hintergründen, die miteinander aßen, teilten, was sie hatten und dabei wussten: Jesus ist in unserer Mitte. Am letzten Sonntag, als wir nach dem Abendmahl noch zum Brunch beisammen waren, hatte ich wieder einmal das Gefühl: so soll es sein. Das andere Bild, was sich im Abendmahl wieder findet, ist die Erinnerung an den letzten Abend, den Jesus mit seinen Jüngern erlebt hat. Eigentlich sollte damals gefeiert werden. Es war das Passah-Fest. Einer der Höhepunkte im jüdischen Festkalender. Aber bei den Jüngern herrschte eine Unruhe. Es war nicht zu übersehen, dass sich etwas zusammenbraute. Die Mächtigen in Jerusalem wollten Jesus loswerden, das war offensichtlich. Und sie hatten nicht nur einmal versucht, Jesus zu überreden, Jerusalem wieder zu verlassen. Aber Jesus hatte anderes im Sinn. Das war spätestens dann klar, als Jesus bei dem Abendessen das Brot nahm und sagte:

Seht Euch dieses Brot an. Wie ich Euch dieses Brot gebe, so gebe ich mich Euch. Ganz und gar, mit allem was ich bin – für Euch. Vergesst das nicht bei all dem, was passieren wird. Das ist mein Weg. Nicht sich

raushalten, nicht auf Nummer sicher gehen. Ich gehe meinen Weg ohne irgendetwas zurück zu halten. So wie ein Brot gebrochen und gegessen wird. So wie der Wein ausgegossen und getrunken wird. Dieses Brot – mein Leib. Dieser Wein – mein Blut. Bald werde ich nicht mehr bei euch sein. Dann sollt ihr euch so zusammensetzen wie jetzt. Und wenn ihr das Brot kaut und schmeckt, dann sollt ihr wissen: So sicher, wie ihr das Brot schmeckt, so sicher ist es, dass ich unter Euch gegenwärtig bin. Es wird ein Vorgeschmack sein auf die Zeit, wenn wir einmal wieder zusammen sind.“

So erzählen es drei Evangelisten. Bei Johannes findet sich ein solcher Bericht nicht. Stattdessen gibt es bei Johannes diese Rede von Jesus als dem Brot des Lebens. Es ist seine Einführung des Abendmahls. Er hat die Abendmahlsfeier der Gemeinden vor Augen, als er diese Zeilen schreibt. Nur, bei ihm klingt es noch drastischer, realistischer: Esst mein Fleisch! Trinkt mein Blut!

Abendmahl als Zankapfel

Die Frage nach dem richtigen Abendmahlsverständnis ist eine der Fragen, die die Kirchen auseinander getrieben haben. Die evangelischen Christen haben sich nach 500 Jahren immerhin wieder einigen können. Die Frage lautet: Wie soll man verstehen, dass Brot und Wein Leib und Blut Christi sind? Kann man Gott wirklich essen? Für Katholiken vollzieht sich in der Liturgie eine Wandlung – aus Brot und Wein werden tatsächlich Leib und Blut Christi. Es sieht zwar noch aus wie vorher, aber vom Wesen her ist da nun etwas anderes. Das kann man sogar erklären - mit Hilfe der Philosophie. Luther sah das sehr ähnlich, aber für ihn war es ein Geheimnis, wie Christus in Brot und Wein zugegen war. In der Bibel fand er auch keine Erklärungen für diesen Vorgang. Und die Philosophie? Wie sollte man dem Geheimnis Gottes mit abstrakten Begriffen auf die Spur kommen? Aber das brauchte man auch nicht. Es reichte, dass Jesus es versprochen hatte, in Brot und Wein anwesend zu sein. Für die Reformierten um Zwingli und Calvin war nicht denkbar, dass Gott in so etwas Konkretem wie Brot zu finden sein sollte. Brot und Wein waren ein Symbol – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Das wirklich Wichtige spielte sich nicht beim Essen und Trinken ab, sondern auf der geistigen Ebene zwischen Gott und Mensch. Auf den Glauben kam es an. Nur wer glaubte, für den war Christus im Abendmahl besonders zugegen. Heute sagen evangelische Christen gemeinsam: Eigentlich geschieht im Abendmahl nichts anderes als in der Predigt oder im ganzen Gottesdienst: Gott kommt zu uns. Er tritt in unser Leben. Aber in der Feier des Abendmahls, in Brot und Wein, ist Christus ganz real als Person unter uns. Hier

verdichtet sich seine Gegenwart in einer Art und Weise, wie wir es sonst nicht erleben.

Was ist das Besondere?

In der ZEIT habe ich in der letzten Woche eine bewegende Geschichte gelesen: Matthias Stork war ein Theologiestudent in der DDR. Er wurde drangsaliert und landete schließlich im Gefängnis, weil er sich kritisch geäußert hatte gegenüber der Regierung. Dort verzweifelte er an seinem Glauben. Gott schien weit weg zu sein. Vielleicht war doch nur alles Einbildung gewesen? Was ihm half, waren die Texte von Wolf Biermann, dem Liedermacher. Und dann war da noch etwas Anderes. Sein Vater war ebenfalls Pfarrer. Er wollte ihn eines Tages besuchen und mit seinem Sohn im Gefängnis das Abendmahl feiern. Aber das wurde ihm untersagt – wer weiß, was die Gefängnisleitung befürchtet hat! Der Vater kam und brachte Kaffee und Kuchen mit. Dann, im Besuchszimmer, die Wachsoldaten standen unmittelbar daneben, nahm der Vater den Kuchen und sprach die Einsetzungsworte: „Das ist mein Leib, für Euch gegeben.“ Und dann nahm er den Kaffee: „Mein Blut, für Euch vergossen. Tut das zu meinem Gedächtnis. Und wenn ihr esst und trinkt, so wisst: Ich bin in Euch und ihr in mir.“ Und so war Christus selbst gegenwärtig. In, mit und unter Kaffee und Kuchen. Die Wächter waren so verdutzt, dass sie einfach nur zuschauten. Und dieser gefangene Theologiestudent durfte spüren und schmecken, dass Christus in ihm ist und er in ihm. Das Abendmahl ist besonders für die da, die zweifeln. Denen das Hören des Wortes manchmal nicht ausreicht. Für die, deren Glaube schwach ist, und die etwas Handfestes brauchen – etwas zu greifen oder etwas zwischen die Zähne. So wie der Jünger Thomas, der es nicht glaubt, dass Jesus auferstanden ist, bis er seine Hände auf die Wunden Jesu legen kann. Deshalb ist es gut, dass wir an jedem Sonntag Abendmahl feiern. Weil in allen von uns der Thomas sich zu Wort meldet. Ohne das Abendmahl könnten wir immer wieder in die Versuchung kommen, uns zu fragen: Ist mein Glaube groß genug? Gehöre ich wirklich zu Christus? Bin ich eigentlich von Gott geliebt? Genau für solche Menschen ist das Abendmahl. Denn Johannes setzt hier den Glauben und das Essen parallel: „Wer von diesem Brot isst, wird leben in Ewigkeit.“ Und es ist dabei klar, dass es ums Abendmahl geht. Glauben heißt essen und essen heißt Glauben. Es ist nicht die Frage, ob Du genug glaubst, ob du wunderbare und warme Gefühle hast, ob du alles verstehst, sondern ob du den Mund aufmachst und isst. Wer das Brot isst, darf wissen: „So sicher, wie ich dieses Brot spüre, so sicher weiß ich, dass Jesus in meinem Leben gegenwärtig ist und ich zu ihm gehöre.“

Wer beim Abendmahl isst, glaubt mit dem Körper. Manchmal muss der Körper uns vertreten, wenn der Verstand nicht mitkommt, wenn der Zweifel groß ist. Dann muss der Körper unseren Geist an den Altar schleppen, den Mund aufmachen und schmecken, dass Jesus mir nahe ist. Und dann hoffen wir darauf, dass es auch im Geist ankommt. Aber es mag Phasen geben, in denen das nicht der Fall ist. Deshalb ist es auch gut, wenn die Kinder bei uns Abendmahl erhalten. Das Verstehen steht beim Abendmahl nicht im Vordergrund. Und mit dem Körper glauben, das können Kinder mindestens so gut wie wir.

Im Taufkurs haben wir vor kurzem über das Abendmahl gesprochen. Ich stelle mir manchmal vor wie es ist, wenn man als Muslim in Afghanistan oder im Iran aufgewachsen ist und nun den christlichen Glauben kennen lernt. Die Sache mit der Trinität klingt sehr kompliziert, und mit Ostern und Auferstehung ist das auch nicht so einfach. Verstehe ich das alles, kann ich das glauben? Bin ich diesem Glauben gewachsen? Das Abendmahl zeigt: Unsere Beziehung zu Gott ist nicht nur eine Kopfsache. Es geht nicht nur um das Verstehen und Begreifen und Denken. Es spielt sich nicht alles auf der geistigen Ebene ab. Nein, im Abendmahl erlebe ich: Zu Christus zu gehören bedeutet manchmal einfach nur, den Mund aufzumachen und zu kauen und zu schlucken.

Wer darf kommen? Wer darf mitessen und mittrinken? Würdig ist, wer ein Verlangen hat, Christus nahe zu sein. Entscheidend ist nicht, der richtigen Kirche anzugehören oder das richtige Abendmahlsverständnis zu haben oder ein vorbildhaftes Leben zu führen. Würdig ist, wer Gemeinschaft mit Christus sucht. Alles andere ist egal. Wir haben am letzten Sonntag über die Taufe gesprochen. Für Luther ging es immer wieder um die Frage: Woher weiß ich denn, dass Gott mir gnädig ist? Und da konnte er sich nicht auf seinen Glauben stützen, oder auf seine Bekehrung, sondern wenn es hart auf hart kam hat er sich an seine Taufe erinnert: „Ich bin getauft“. Dasselbe geschieht beim Abendmahl: Wenn ich wissen will, ob ich zu ihm gehöre, ob ich wirklich einen Platz an seinem Tisch habe, dann soll ich den Mund aufmachen. Und wenn ich dann kaue und schlucke, dann weiß ich: Er ist in mir und ich in ihm.

Taufe und Abendmahl sind die beiden Orte, an denen ich sichtbar und spürbar erleben kann, dass Gott mich liebt. So, dass selbst ich – wie Luther es sagen würde – „alter Madensack“ es glauben kann. Deshalb nennen wir sie „Sakramente“, besondere Gnadengeschenke an uns. Nicht wir bringen etwas, sondern er beschenkt uns. Wir empfangen, was wir uns selbst nicht geben können. Wir empfangen, was unser Leben trägt und durchströmt. Aber um es glauben zu können, müssen wir es manchmal eben auch schmecken. AMEN